

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Theuer, Gabriele

Herausforderung zur Überwindung von Gewalt. Der „Gottesknecht“ im Jesajabuch als Modell (Jes 42/50/52f.)

in: Angelika Strube (Hg.), Versöhnt leben. Die Bibel verstehen und leben, 978-3460253162, S. 99–107

Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2016

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart (2016)

Ihr IxTheo-Team



Herausforderung zur Überwindung von Gewalt

Der „Gottesknecht“ im Jesajabuch als Modell (Jes 42/50/52–53)

Gabriele Theuer

Immer wieder werden Menschen mit massiven Gewalterfahrungen konfrontiert, die das eigene Lebenskonzept aus dem Gleichgewicht bringen. Solche Erfahrungen rufen die Frage hervor, wie wir mit ungerechtfertigter Aggression und Gewalt, die die eigene Existenz bedrohen, umgehen sollen. Soll man sich wehren, um der Gewalt Einhalt zu bieten? Oder soll man Aggressionen und Gewalt widerstandlos über sich ergehen lassen?

Eine solche traumatische Gewalterfahrung erlebte das Volk Israel mit der Eroberung Jerusalems durch die Babylonier und der Deportation der Oberschicht nach Babylon. Dieses Ereignis bedeutete nicht nur eine politische und soziale Katastrophe, sondern auch eine tiefe Glaubenskrise, die das Vertrauen auf die Macht und Zuwendung Gottes radikal in Frage stellte. Die erlittene Gewalt rief den Wunsch nach Gegengewalt hervor, die jedoch aufgrund der politischen Ohnmacht nicht möglich war, und führte so zu Verzweiflung und Resignation.

Angesichts dieser Herausforderung stellt die Bibel mit dem „Gottesknecht“ im Buch Jesaja ein Modell der Gewaltüberwin-

dung vor Augen, das im bewussten Ertragen unverschuldeter Gewalt Wege aus dem Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt und damit hin zu Versöhnung und Heil aufzeigt.

Gewaltloser Einsatz für universales Heil

In dieser Situation der Depression im Exil verkündet das erste Gottesknechtlied (Jes 42,1–9), dass von Gott selbst eine neue Heilsinitiative ausgeht. Gott schickt seinen „Knecht“, das heißt seinen Erwählten und Beauftragten, und stattet ihn mit seinem Geist aus, um die weltweite Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit zu ermöglichen (V. 1). Um dies zu erreichen, wählt der Gottesknecht einen gänzlich anderen Weg als das übliche Vorgehen der politisch Mächtigen: Er verzichtet auf politische Propagandaformen und gewaltsame Aktionen und wendet sich stattdessen behutsam den Menschen zu, die schwach und ohnmächtig sind (V. 2–3). Anders als in unserer von Leistung bestimmten Gesellschaft vertritt er nicht das Recht des Stärkeren, sondern setzt sich für das Lebensrecht der Menschen ein, die ganz unten sind. Damit setzt er im Auftrag Gottes ein universales Befreiungsgeschehen in Gang, das bewirkt, dass Gefangene freigelassen und Menschen aus dem Zustand der Finsternis, Depression und Lebensminderung herausgeführt werden (42,7).

Der Text kann uns Impulse dazu geben, sich durch das Vertrauen auf Gott gewaltfrei für die Verwirklichung der göttlichen Gerechtigkeit und ein versöhntes Leben einzusetzen und dabei neue, bisher ungeahnte Möglichkeiten zu entdecken – im Widerspruch gegen Strukturen, die Leben zerstören und gegen gesellschaftliche Verhaltensweisen, die die Schwachen an den Rand drücken.

Verzicht auf Gegengewalt als erster Schritt zur Gewaltüberwindung

Das Auftreten des Gottesknechts, der sich die universale Heilsbotschaft Gottes ganz zu eigen macht, setzt eine kontroverse Dynamik in Gang, die im dritten Gottesknechtslied (Jes 50,4–9) entfaltet wird. Der stößt wegen seiner Verkündigung auf Ablehnung und Anfeindung; er wird geschlagen, angespuckt und verspottet (50,6) und gerät so in eine Situation ungerechter Verfolgung, Beleidigung und tiefer Erniedrigung.

Warum kommt es zu solch heftigen Aggressionen gegen den Beauftragten Gottes? Liegt es daran, dass die Menschen eine Botschaft, die ihren eigenen Ansichten und Erwartungen widerspricht, nicht verkraften? Ein Grund für die Aggression gegen den Gottesknecht könnte sein, dass wir Menschen uns immer mit Schutzmechanismen umgeben, um unsere „dunklen Seiten“ vor den anderen zu verbergen. Wenn nun jemand die bedingungslose Zuwendung Gottes zu anderen Menschen verkündet und absolute Solidarität vorlebt, kann dies als In-Frage-Stellung des eigenen Lebenskonzepts empfunden werden, denn das Sich-Einlassen auf seine Botschaft und sein Verhalten würde ja erfordern, die eigenen Schutzmechanismen preiszugeben, um sich vorbehaltlos den anderen Menschen zuzuwenden. Dies kann zunächst Angst und Misstrauen hervorrufen und im äußersten Fall sogar zu Versuchen führen, den „Störenfried“ zu beseitigen.

Dem gegenüber stellt die Reaktion des Gottesknechts auf die gegen ihn gerichteten Aggressionen herkömmliche Verhaltensmuster in Frage: Er bleibt sich und seiner Botschaft treu, verzichtet auf gewaltsamen Widerstand und antwortet auf Gewalt nicht mit Gegengewalt; zugleich hält der Situation stand und versucht nicht, sich ihr zu entziehen. Woher be-

kommt der Bote Gottes die Kraft, sich so zu verhalten? Diese resultiert aus seinem unerschütterlichen Gottvertrauen, an dem er trotz der massiven Ablehnung und scheinbarer Gottesferne festhält und das ihn befähigt, sich selbst und seiner Botschaft treu zu bleiben, Anfeindungen zu bestehen und seinen Gegnern gewaltlosen Widerstand zu leisten. Auch wenn das angekündigte Heil noch aussteht, ist er gewiss, dass Jahwe selbst seine Botschaft rechtfertigen und ihn vor seinen Gegnern ins Recht setzen werde (V. 8f.).

Der Text stellt in der Person des Gottesknechts Gewaltverzicht und Vergebung, die in der Gottesbeziehung gründen, als zentrales Mittel zur Gewaltüberwindung und zu einem versöhnten Leben vor Augen. Er zeigt ein Modell auf, im Vertrauen auf Gott trotz Widerstand und Anfeindung von Seiten anderer sich selbst treu zu bleiben und an seinem eigenen Weg festzuhalten. Sein Beispiel kann dazu ermutigen, auch bei Erfahrungen von Ablehnung, Anfeindung, ungerechtfertigter Gewalt und scheinbarem Scheitern auf Gott zu vertrauen und diese Erfahrungen als Weg durchs Dunkel hin zu Gott zu sehen. Das gewaltlose Hinnehmen der Anfeindungen und Aggressionen bildet ja eine enorme Herausforderung, es stellt aber zugleich einen Weg vor Augen, durch den Verzicht auf Gegengewalt auch bei ungerechten Gewalterfahrungen den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen. Gerade durch seinen Gewaltverzicht und in der Annahme des Leids wird der Gottesknecht zur Leitfigur der neuen Zuwendung Gottes und zum Zeugen der weltverändernden Macht der Liebe und Versöhnung. Dieses Hoffnungsbild widersetzt sich dem menschlichen Bedürfnis nach einem starken Gott, hinter dem oft das Bedürfnis nach eigener Macht und Stärke steht.

Der Text kann uns dazu anregen, eigene Verhaltensmuster kritisch zu hinterfragen. Wie reagiere ich auf Menschen, die

eine Botschaft verkünden, die meinen eigenen Ansichten und Erwartungen widerspricht? Herrscht bei Erfahrungen von Widerstand und „Scheitern“ die Perspektive der Resignation oder die des Gottvertrauens vor? Und wie reagiere ich auf Erfahrungen von Aggression und Gewalt – in meiner Umwelt und in mir selbst?

In den Spuren des Gottesknechts

Entsprechungen zum Verhalten des Gottesknechts finden sich in den Worten Jesu von der Vergeltung und der Feindesliebe (Mt 6,38–48//Lk 6,27–36). Jesus wollte in der Tradition der alttestamentlichen Propheten und in Anlehnung an das Modell des „Gottesknechts“ seine Zeitgenossen bewusst provozieren, um sie in ihren Selbstverständlichkeiten aufzurütteln. Ihm ging es darum, ihnen Impulse zu geben, gängige, oft gewaltbestimmte Verhaltensmuster kritisch zu hinterfragen und in Orientierung an der Perspektive Gottes nach alternativen Verhaltensweisen zu suchen, die eine Überwindung von Gewalt und Versöhnung ermöglichen.

Gibt es auch in unserer Zeit solche „Gottesknechte“, die uns als Vorbild dienen können? Mir fällt die jüdische Lehrerin Ety Hillesum ein, die sich in der Zeit des Nationalsozialismus von der Maxime leiten ließ, sich nicht vom Bösen infizieren zu lassen. Das Wichtigste war aus ihrer Sicht nicht, das eigene Leben zu retten oder die Nazis zu besiegen, sondern die eigene Seele vor dieser Ansteckung zu schützen, um nicht selbst dazu beizutragen, dass sich das Böse immer weiter in der Welt ausbreitet. In der Linie des Gottesknechts sehe ich Menschen wie Mahatma Gandhi und Martin Luther King, die sich berufen fühlen, sich gewaltlos für Gerechtigkeit und für

Menschenrechte einzusetzen und Menschen, deren Geist von Gedanken des Friedens geprägt sind, wie z.B. Joan Baez und Albert Schweitzer. Ich denke aber auch an die Menschen, die sich in ihrem privaten Umfeld für Frieden und Versöhnung engagieren und Hoffnung verbreiten.

Stellvertretendes Ertragen von Gewalt als Weg zu Versöhnung und Heil

Einen Weg zur Versöhnung, der unseren herkömmlichen Wertmaßstäben entgegensteht, zeigt das vierte Gottesknechtslied (Jes 52,13–53,12) auf, da es die tiefste Leiderfahrung und das scheinbare Scheitern des Gottesknechts, dessen Leben durch Krankheit, Verachtung und schließlich Hinrichtung bestimmt ist, aus der Perspektive Gottes als universalen Erfolg wertet, der Menschen aller Völker zum Nachdenken anregt (52,13–15).

Da nach der gängigen Auffassung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs ein Vergehen auf den Täter selbst zurückschlägt, sahen seine Mitmenschen den Gottesknecht wegen seiner Schmerzen und Krankheit zunächst als von Gott verworfen an und brachen daher die Kommunikation mit ihm ab. Dann jedoch geschieht ein grundlegender Umbruch, indem die Menschen zu einer völlig neuen Einsicht kommen, die in fundamentalem Gegensatz zu ihrer bisherigen Einstellung gegenüber dem Gottesknecht steht. Sie erkennen nun, dass seine Stigmatisierung nicht haltbar ist, da sein Schicksal nicht Strafe für eigenes Vergehen war, sondern stellvertretend für ihre Sünden erlitten wurde. Indem er die Leiden trug, die eigentlich ihnen zukamen, stellt er für sie einen heilvollen Zustand her (V. 4–5).

Wie ist das zu verstehen? Die umstürzende Erkenntnis der Menschen verändert nicht nur ihre Deutung des Geschicks

des Gottesknechts, sondern auch ihre Selbstwahrnehmung und ermöglicht ihnen eine tiefere Selbsterkenntnis: Sie erkennen nun ihr Dasein als ein Leben in Vereinzelung und in einer tiefen Orientierungskrise (V. 6). Diese Sünden sind auch heute aktuell; auch unsere Gesellschaft ist geprägt von Egoismus, Vereinzelung, fehlender Solidarität, mangelndem Füreinander-Einstehen und Rivalitätsdenken. Indem der Gottesknecht solidarisch die Konsequenzen dieser „Sünden“ und der Gewalttaten der Menschen auf sich nahm, zeigte er einen neuen Weg auf, um aus dieser Isolation und Rivalität herauszukommen. Er ermöglicht dadurch Versöhnung untereinander und mit Gott, solange die Menschen dazu nicht selbst in der Lage sind.

Der Beauftragte Gottes wehrt sich wiederum nicht gegen Aggressionen und Gewalt und lässt sogar einen ungerechten Prozess mit tödlichem Ausgang, also einen Justizmord, an sich geschehen (53,7–9). Sein vordergründiges Scheitern wird aber nachträglich als heilsbedeutsam gedeutet: seine freiwillige Lebenshingabe bedeutet nicht seinen Untergang, sondern seine Rettung durch Gott (53,10). Die abschließende Gottesrede (53,11f.) bestätigt aus der Perspektive Gottes diese neue Sicht des Gottesknechts. Der Sinn seines Todes wird nun neu interpretiert, als stellvertretendes Schuldopfer für die Sünden „der vielen“, durch das sich der Wille Gottes universal durchsetzt. Dank der göttlichen Gerechtigkeit bekommt der Gottesknecht durch sein gewaltloses und solidarisches Ertragen des Leids Anteil am Licht, dem Symbol für Leben und Gottes Nähe.

Solidarität mit den Schuldigen, Utopie der universalen Liebe

Theologisch relevant ist, dass hier das gängige Erklärungsmuster Zusammenhangs zwischen Tun und Ergehen durchbrochen wurde. Stattdessen wurde hier der Gedanke der stellvertretenden Sühne entwickelt, der später im Neuen Testament aufgegriffen wurde, um die Heilbedeutung des Kreuzestodes Jesu Christi zu illustrieren. Entscheidend ist aber, dass der Tod des Gottesknechts – wie auch der Tod Jesu – keinen Automatismus des Heils mit sich bringt. Die Heilsbedeutung des Gottesknechts liegt vielmehr darin, dass er durch seine unbedingte Solidarität mit den Schuldigen einen neuen Weg gezeigt hat, um aus Egoismus und Vereinzelung herauszukommen und für andere einzustehen. Leben und Botschaft des Gottesknechts wie auch Jesu sind also dann heilsbedeutsam, wenn Menschen sich darauf einlassen und sich bemühen, trotz vielfältiger Gewalterfahrungen selbst solidarisch zu leben und Versöhnung zu ermöglichen.

Die Gestalt des unschuldig leidenden Gottesknechtes führt zugleich vor Augen, dass sich Hoffnungen meist nicht geradlinig erfüllen, sondern dass der Weg zur Erfüllung der göttlichen Verheißung auch Leiderfahrungen und zerbrochene Hoffnungsbilder beinhaltet. Entscheidend ist, trotz mehrfacher Erfahrungen von Gewalt und Leid der Utopie der universalen Liebe Gottes zu vertrauen und daraus Kraft zur Versöhnung zu gewinnen.

Dies illustriert ein berührender Ausspruch von Martin Luther King:

Ich habe zu viel Hass gesehen, als dass ich selber hassen möchte ... Hass ist eine zu große Last, als dass man sie tragen könnte. Irrendwie müssen wir imstande sein, vor unsere erbittertsten Gegner hinzutreten und zu sagen: Wir werden eure Fähigkeiten, uns Leid zuzufügen, durch unsere Fähigkeit, Leid zu ertragen, wettmachen. Wir werden eurer physischen Kraft mit Seelenkraft begegnen. Tut uns an, was ihr wollt, wir wollen euch trotzdem lieben. Wir können nicht mit gutem Gewissen euren ungerechten Gesetzen gehorchen und dem ungerechten System treu bleiben, denn Nichtzusammenarbeit mit dem Bösen ist genauso eine moralische Pflicht wie Zusammenarbeit mit dem Guten. Also werft uns ins Gefängnis, und wir wollen euch trotzdem lieben. Bombardiert unsere Häuser und bedroht unsere Kinder, und wir wollen euch, so schwer es auch ist, trotzdem lieben. Schickt eure verummten Gewaltverbrecher zu nächtllicher Stunde in unsere Gemeinden, schleppt uns hinaus in eine abgelegene Straße und lasst uns halb totgeschlagen liegen, und wir wollen euch trotzdem lieben. (aus einer Weihnachtspredigt von Martin Luther King)

Zum Weiterlesen

- Fischer, Irmtraud: in: Gottes lebendige Bilder. Sieben Abschnitte aus Jes 40–55, Neukirchen-Vluyn 1999.
- Berges, Ulrich: Jesaja 40–48 (Herders theologischer Kommentar zum AT), Freiburg i. Br. 2008.
- Höffken, Peter: Das Buch Jesaja. Kapitel 40–66 (NSK AT 18/2), Stuttgart 1998.
- Zapf, Burkard M.: Jesaja 40–55 (Neue Echter Bibel), Würzburg 2001.
- Zenger, Erich (Hg.): Stuttgarter Altes Testament, Stuttgart 2004, S. 1448–1467.